

West, Anerkennung der DDR (die ihren Delegierten die Ausreise verweigert hatte), auch Rotchinas und Freiheit für Black-Power in den USA. Sektion II befaßte sich mit dem Verhältnis der christlichen Freiheit zu Kirchenordnungen, Kirchenzucht und geltenden Lehrmeinungen, Sektion III mit der Beziehung der politischen Freiheit zu der Freiheit, die Christus schenkt, mit den Fragen der Rassenintegration, der revolutionären Gewalt, Einkommensverteilung und Eigentumsnutzung. Sektion IV erörterte die Verwirklichung der christlichen Verkündigung und stellte fest, daß es den Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika noch nicht gelungen sei, ihren Glauben auf die Nöte in ihrer Heimat anzuwenden.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der Schlußresolutionen waren nach den heißen Debatten um Südafrika, um den portugiesischen Kolonialismus und seine Förderung mit dem Staudamm von Cabora-Bassa (auch durch die Bundesrepublik), ferner gegen das Versagen der katholischen Hierarchie in Portugiesisch-Afrika und teilweise in Lateinamerika, wie zu erwarten, recht allgemein. Ist doch der eigentliche Sinn einer solchen Konferenz, Denkanstöße zu geben und den Prozeß der Bewußtmachung von Übeln zu fördern. Von der Kritik an den ausbeuterischen Methoden mancher Entwicklungshilfe, den Mißbräuchen der Konsumgesellschaft und der Umweltzerstörung bis zur Kritik an versklavenden Gesellschaftssystemen, die beseitigt werden müßten, wurden alle gutgemeinten Parolen der Gesellschaftskritik verkauft. In der umstrittensten Frage Südafrika verzichtete man schließlich auf Generalisierungen und vereinbarte eine eigene Konsultation, die in Südafrika selber abgehalten werden soll. Soviel hatte der Moderator der reformierten Kirche Südafrikas erreicht, die seinerzeit aus dem Weltrat der Kirchen ausgetreten war. Beachtlich ist, daß bei der Neuwahl des Präsidiums ein Laie, der amerikanische Jurist und Generalsekretär der Vereinigten Presbyterianer in den USA, W. Thompson, an die Spitze gestellt wurde, Vizepräsident wurde Frau S. R. Salomon (Vereinigte Kirche in Nordindien). Der nach 22jähriger erfolgreicher Arbeit ausscheidende Generalsekretär Pra-

derwand wird im Oktober wieder durch einen Schweizer, Pfarrer E. Perret, abgelöst.

Die offizielle Berichterstattung über Nairobi verschwieg innere Zerwürfnisse der Kirchen daheim. Unmittelbar zum Abschluß der Tagung des neuen Reformierten Weltbundes erschien im Zentralorgan des nordamerikanischen Protestantismus „The Christian Century“ ein warnender Beitrag von A. B. Haines: „Polarisationen innerhalb der Kirchen“, mit dem Untertitel: „Wachsende liberal-konservative Risse bedrohen die Fähigkeit der Denominationen, ihre Aufgaben zu erfüllen“ (2. 9. 70). Gemeint waren neben den Presbyterianern auch die Methodisten und die anglikanische Episkopalkirche. Erwähnt sei hier nur, was über die sich ausbreitende Bewegung des konservativen „Presbyterian Lay Committee“, dem einflußreiche Geschäftsleute angehören, berichtet wird. Die Presbyterianer finden sich meist unter

Das zweite panafrikanische Bischofssymposium

Dem zweiten panafrikanischen Bischofssymposium (SCEAM), das vom 19. bis 24. August 1970 in der Hauptstadt der Elfenbeinküste Abidjan stattfand, widerfuhr das gleiche Schicksal wie dem ersten Symposium vor gut einem Jahr in Gaba bei Kampala (Uganda): es entging der kirchlich interessierten Öffentlichkeit fast völlig (vgl. auch Herder-Korrespondenz 23. Jhg., S. 400f.). Und doch dürfte diese Konferenz schon allein aufgrund der behandelten Themen die Kirche Afrikas einen wesentlichen Schritt weiter auf dem Weg zur Selbstfindung geführt haben. Motto des Symposiums war der bekannte Satz Pauls VI., den der Papst den afrikanischen Bischöfen zugerufen hatte: „Ihr könnt und ihr sollt ein afrikanisches Christentum haben“. Bei den fünf Punkten der Tagesordnung ging es 1. um den Status des Panafrikanischen Bischofssymposiums (SCEAM) selbst, 2. die Problematik der Katechisten, 3. die Priesterfrage, 4. die Vorbereitung des Panafrikanischen Laienkongresses, der 1971 in Yaoundé, Kamerun, abgehalten werden soll, und 5. die Entwicklung von „Justitia et Pax“ in Afrika.

Am Symposium nahmen Vertreter der 28 Bischofskonferenzen Afrikas

den alteingesessenen oberen Schichten der amerikanischen Gesellschaft, die sich heute durch die Rassenprobleme herausgefordert sieht. Das Organ dieser Gruppe, der „Presbyterian Layman“ (Auflage 250 000), steuert hart an einem „Schisma“ vorbei, weil ihm die sozialrevolutionären Kundgebungen seit der Weltkonferenz von Uppsala und die finanziellen Aufwendungen gegen den Rassismus nicht passen. Von daher erleiden die Denominationen und mit ihnen der Weltrat der Kirchen bereits jetzt erhebliche Einbußen ihrer Einnahmen. Die Reichen lassen sich nicht überspielen. Es ist eine analoge Polarisation, wie sie die römisch-katholische Kirche erschüttert. Wer in ökumenischen Kategorien denkt, muß notwendig die gesellschaftliche Umwälzung einkalkulieren, um der Gefahr zu entgehen, daß das ökumenisch-kirchliche Management eines Tages mit seinen Errungenschaften isoliert wird.

teil, darunter die fünf Kardinäle P. Zoungrana (Ouagadougou/Obervolta), L. E. Duval (Algier), L. Rugambwa (Tansania), O. McCann (Südafrika) und J. Rakotomalala (Madagaskar) und 39 Erzbischöfe. Die Missionsorden waren durch die Generaloberen der Jesuiten, P. Arrupe, der Kongregation vom Heiligen Geist, J. Lecuyer, der Maryknoll-Missionare, J. McCormack, und der Weißen Väter, Th. van Asten, repräsentiert. Die römische Zentrale vertraten Titularerzbischof S. Pignedoli, Sekretär der Missionskongregation, Bischof L. Rubin, Generalsekretär der Bischofssynode, und Bischof A. Mazza, Generalsekretär des Päpstlichen Petruswerkes. Die Konferenz der Kirchen ganz Afrikas (CETA, vgl. auch Herder-Korrespondenz 23. Jhg., S. 455f.) hatte vier Beobachter entsandt. Zwölf Priester vertraten die verschiedenen Regionen Afrikas. Auch Vertreter des römischen Laienrates und der päpstlichen Kommission „Justitia et Pax“ waren anwesend. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr waren auch die Bischöfe von Angola und Mozambique vertreten. Erzbischof J. Zoa sah darin den „Anfang einer Lösung des Problems“. Die Regierung habe sie als afrikanische Bischöfe und nicht

als Mitglieder der portugiesischen Bischofskonferenz betrachtet (vgl. DIA, 26. 8. 70). Vorbereitet wurde das Symposium von je zwei Kommissionen für das Studium der Klerus- bzw. Katechistenfrage unter Leitung von *T. van Asten* bzw. *A. Shorter* vom ostafrikanischen Pastoralinstitut in Gaba (Uganda). Die Unterbringung der Kardinäle im Gesandtenrang durch die Regierung sowie auf das Symposium hinweisende Spruchbänder über den Hauptstraßen deuteten das wenn auch wohl anders motivierte starke Interesse der Regierung an, die kurz vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Vatikan steht und die — wie in der Ansprache des Präsidenten bei der Eröffnungssitzung, *F. Houphouët-Boigny*, zum Ausdruck kam — in der Afrikanisierung der Kirche auch „einen Schritt vorwärts auf dem Weg zu einer umfassenden (politischen) Einheit“ Afrikas sieht.

Das Priesterproblem in Afrika

Die Themenwahl dürfte von zwei Faktoren bestimmt worden sein, vom akuten und immer spürbarer werdenden Priesterangel, der auch durch den Rückgang der außerafrikanischen personellen Missionshilfe bedingt ist, und vom Bemühen, diesen Mangel auch durch den intensiven Einsatz von Katechisten zumindest zu mildern. Den Rahmen dieser beiden Fragen deutete Kardinal *P. Zoungrana* in seiner etwas defensiven Ansprache an, in der er auf die „Wachstumsprobleme“ der afrikanischen Kirche hinwies, die gekennzeichnet seien durch die eigentliche „Evangelisierung, die rapide Weiterentwicklung der Pastoral, den Personalmangel und die Gefahr des Eindringens der westlichen innerkirchlichen Kontestation in den Kontinent“ (vgl. DIA, 20. 8. 70), aber auch durch eine irriige Interpretation der Konzilstexte, welche die Missionstheologie verfälsche. Programatisch für den künftigen Weg der afrikanischen Kirche durch diese ihre Wachstumsschwierigkeiten dürften die Worte des Kardinals gewesen sein, der sagte: Die afrikanische Kirche verlange lediglich „die Freiheit, ihre Entwicklung und ihre Dynamik mit Umsicht zu steuern“ und „in der Lösung gewisser Probleme, selbst solcher, die nur historischer Art und ohne inneren Zusammen-

hang mit dem Dogma zu sein scheinen, mit Klugheit voranzugehen“. Die Kirche Afrikas solle von niemandem „beschuldigt werden können, künftige Generationen überstürzt in Irrtümer und Sackgassen geführt zu haben“. Damit und mit einer im Namen von SCEAM abgegebenen Solidaritätserklärung gegenüber dem Papst distanzierte sich der Kardinal direkt von der „westlichen“ innerkirchlichen Kontestation einschließlich der Zölibatskontroverse.

Worin besteht das Priesterproblem Afrikas? Da ist zunächst der allgemeine rein quantitative Priesterangel, den einige Zahlen verdeutlichen mögen: in Westafrika entfallen im Durchschnitt auf einen Priester 27730 Einwohner (bzw. 1731 Katholiken), in Ostafrika 13518 (2123 Katholiken), in Zentralafrika 7064 (2318 Katholiken), im islamischen Nordafrika 47751 (687 Katholiken) und in Südafrika 13372 Einwohner (bzw. 987 Katholiken) (Pontificio Annuario 1967). Im Vergleich dazu die Durchschnittszahlen Westeuropas: auf einen Priester kommen 1891 Einwohner bzw. 827 Katholiken. Verschärft wird das Problem durch einen über der westeuropäischen Rate (zwischen 0,56% und 1,35%) liegenden Prozentsatz von Laisierungsgesuchten (zwischen 1964 und 1968) von Weltpriestern: 1,66% (= 75 von 4505), durch weitverstreute Gemeinden, schlechte oder unzulängliche Verkehrsverbindungen, vielfältige Umweltgefahren, durch Urbanisierung (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 411 ff.) und Säkularisierung bedingten Rückgang der Nachwuchszahlen, die noch weitgehend okzidentale Art der Priesterausbildung, durch Behinderungen von seiten einzelner Regierungen. So weist z. B. Südafrika die Rassenpolitik kritisierenden Priester immer häufiger aus und erschwert den überwiegend ausländischen Missionaren des Landes den Zugang zu den Afrikanerreservaten und Neuankömmlingen, die alte und kranke Priester ersetzen sollen, die Einreise. Als Begründung wird angegeben, die Seelsorge an Afrikanern sei Sache der Afrikaner. Afrikanischer Nachwuchs ist aber in Südafrika äußerst gering. Auch Anpassungsschwierigkeiten der ausländischen Missionare an die afrikanischen Realitäten behindern die Evangelisierungsarbeit. Der Missionar, dem der Präsident der interregionalen Bischofskonferenz von

Westafrika, Erzbischof *B. Yago*, bescheinigt, daß seine „Aufgabe in unseren jungen Kirchen keinesfalls beendet ist“, müsse vom „Organisator“ zum „Mitarbeiter“ des afrikanischen Klerus werden, der seinerseits eine „schöpferische Initiative“ zu entwickeln habe. Daß diese Zusammenarbeit Schwierigkeiten mit sich bringt, darauf wies schon die Vollversammlung der westafrikanischen Bischofskonferenz im Februar ds. Jahres hin (vgl. „Die katholischen Missionen“, November/Dezember 1969 und Juli/August 1970). Zum Thema Zusammenarbeit trug der Jesuitengeneral, *P. Arrupe*, im Namen der anwesenden Generaloberen vier Forderungen vor: 1. Notwendigkeit der Abstimmung des Personalbedarfs auf der Ebene der Nationalkonferenzen. 2. Notwendigkeit des Dialogs zwischen den afrikanischen Kirchen und den Missionsinstituten — auch über die vielfältigen und schwerwiegenden Seelsorgsprobleme. Dieser Dialog solle auf der Ebene der diözesanen Priester- und Pastoralräte weitergeführt werden. 3. Notwendigkeit der Förderung von Priester- und Ordensberufen. 4. Notwendigkeit, das Potential der afrikanischen weiblichen Orden zu nutzen. Sie sollten ihren Möglichkeiten und Charismen gemäß eingesetzt und an der Ausarbeitung von pastoralen Richtlinien beteiligt werden.

Man bemüht sich natürlich schon seit langem, durch verschiedene Maßnahmen den Priesterangel in Afrika soweit wie möglich zu beheben bzw. zu mildern. So errichtete man z. B. erst 1969 in Yaoundé (Kamerun) ein Regionalseminar, das Priester aus Gabun, Tschad und der Zentralafrikanischen Republik aufnimmt, und in Dapngo (Togo) ein Spätberufenseminar — das erste Afrikas —, das 40 Diözesen aus ganz Westafrika offensteht. Erst Anfang August 1970 empfahl die Vollversammlung der AMECEA (Association des Membres des Conférences Episcopales d'Afrique Orientale), bestimmte Weltpriester sollten einen Beruf ausüben, und Laien sollten pastoral wichtigere Funktionen übernehmen. Eine Ausweitung des ständigen Diakonats in Ostafrika lehnte sie jedoch ab. Auch der interdiözesane Priesteraustausch sollte mehr nach seelsorglichen Bedürfnissen erfolgen. Allmählich wächst die Einsicht in die Notwendigkeit einer grundlegenden Neuorientierung im Verständnis des

priesterlichen Dienstes und der Priesterausbildung unter Afrikanern und Missionaren, darunter auch den Bischöfen.

Eine nicht unwichtige Rolle spielt dabei die Frage verheirateter Priester. Die Haltung der afrikanischen Bischöfe ihr gegenüber scheint jedoch weniger einheitlich zu sein. So erklärten die 25 Bischöfe der fünf zentralafrikanischen Bischofskonferenzen (Kamerun, Gabun, Kongo-Brazzaville, Tschad, Zentralafrikanische Republik) Anfang Juni in einem Schreiben an den Kardinalstaatssekretär *J. Villot*, sie würden zwar grundsätzlich am Zölibat festhalten, aber unter besonderen Bedingungen die Weihe verheirateter Männer vorschlagen. Nach der Weihe jedoch solle dem Priester eine Heirat nicht mehr gestattet sein. Die Priester sollten möglichst in Gemeinschaft leben, die ihnen einen gewissen Halt und menschliche Ausgeglichenheit biete. Sie sahen darin einen „neuen Weg“ zum Priestertum und beschworen die Gefahr einer „priesterlosen Kirche“ (vgl. „Die katholischen Missionen“, September/Oktober 1970, vgl. auch Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 228 f.). Im gleichen Sinne äußerte sich der Erzbischof von Yaoundé, *J. Zoa*, in einem Interview mit „Jeune Afrique“ (25. 8. 70), warnte jedoch zugleich vor der „Illusion“, die Ehe von Priestern als „leichte Lösung“ anzusehen. Titularerzbischof *S. Pignedoli* warnte seinerseits diskret vor einer „Verringerung der an den Priesterberuf gestellten Forderungen“. Kardinal *P. Zoungrana* erklärte am Schluß in einer Pressekonferenz, man habe dieses Problem nicht „aufbauschen“ wollen, und deutete in aller Solidarität gegenüber dem Papst eine „ausgewogene“ Position an, welche den nationalen Bischofskonferenzen die Verantwortung überlasse. Man habe zu einer „Synthese mit ganz präzisen Punkten“ gefunden (vgl. DIA, 26. 8. 70). Worin diese bestehen, wurde nicht bekannt.

Der Katechist — Lückenbüßer oder Mitarbeiter?

Über den zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende der Vorbereitungskommission für die Katechistenfrage, *A. Shorter*, aufgrund der Ergebnisse einer Umfrage in sechs zentralafrikanischen Ländern. Dabei kamen folgende

Probleme zur Sprache: 1. Der Katechist müsse von einer vielfach noch vorhandenen Ersatzfunktion zur Mitarbeiterfunktion in der Gemeindegemeinschaft aufrücken. Der noch anzutreffende traditionelle Typ des Chefkatechisten mit zehn und mehr „Unterkatechisten“ sei überholt. 2. Die Funktionen des Katechisten, die freilich theologisch noch genauer geklärt werden müßten, seien liturgischer, sakramentaler und administrativer Art (Vorsitz bei den liturgischen Feiern in Abwesenheit des Priesters, Spendung von Taufe, Kommunion, Kranken- und Hausbesuche, aber auch Registerführen und Förderung der sozioökonomischen Entwicklung). 3. Über die Auswahl sollte letztlich die Gemeinde entscheiden. 4. Sein Status sollte möglichst nicht klerikal sein, doch überließ man diese Frage (einer eventuellen Diakonatsweihe) der Entscheidung der einzelnen Bischofskonferenzen. *Shorter* betonte jedoch die Notwendigkeit, den Katechisten mit einem Mandat, sei es des Pfarrers oder des Bischofs, auszustatten. Auch sollten sie in Anwesenheit der Gemeinde in einer liturgischen Feier in ihr Amt eingeführt werden. 5. Die Ausbildung sollte nicht nur intellektuell-theoretisch, sondern auch praktisch sein (Unterricht in modernen Methoden der Feldbestellung u. ä.). Allerdings müßte die *Katechese* allgemein noch stärker afrikanisiert werden und auf spezifisch afrikanische (z. B. das Zauberwesen und die Probleme des Bösen) und aktuellere Themen eingehen (z. B. das Arbeitsethos, die Einstellung zu den ökonomischen Werten, zu Entwicklungsfragen u. a.). Auch die Frauen der Katechisten sollten, wie dies zum Teil schon geschieht, in Säuglingspflege und gesunder Ernährungsweise ausgebildet werden. Es wurde ein Zweijahreskurs empfohlen; die Ausbildung sollte vor allem besser koordiniert werden. Erzbischof *Zoa* erklärte zu diesem Punkt: „Der Typus des Katechisten ist je nach dem Stand der Entwicklung der einzelnen Ortskirchen und der jeweiligen Gemeinden verschieden. Die Ausbildung des Katechisten richtet sich auch nach dem Bildungsstand der Kandidaten und der Gemeinde, in der der Katechet wirken soll.“ 6. Ein Kardinalproblem bildet die Frage des Unterhalts, besonders der hauptamtlichen Katechisten. Im Prinzip müsse die Ortsgemeinde für den

hauptamtlichen Katechisten — zum Teil in Naturalien — aufkommen. Nebenamtliche sollten durch ihre Berufsarbeit zu ihrem Unterhalt beitragen. Erzbischof *Pignedoli* sicherte in seiner Ansprache die gedämpfte Unterstützung Roms zu. Eine regelmäßige Hilfe konnte er nicht versprechen. Den päpstlichen Missionswerken sei jedoch empfohlen worden, der Unterstützung der Katechistenausbildung den Vorrang einzuräumen. In Rom ist eine Kommission für Katechistenfragen unter dem Vorsitz des ehemaligen Bischofs von Inongo, *J. van Cauwelaert*, Kongo-Kinshasa, gebildet worden. Die Kommission solle Fragen der Funktion und Ausbildung der Katechisten in der Kirche, speziell in den Missionsgebieten, klären helfen.

Zur Vorbereitung des *panafrikanischen Laienkongresses* in Yaoundé äußerten sich zwei Delegierte des römischen Laienrates. Sie sprachen über den Aufbau des Gesamtprojekts, das den Erfahrungsaustausch, die Besinnung auf die Rolle des Laien im Sinne des Zweiten Vatikanums, die Definition der spezifischen Aufgaben des Laien in seiner afrikanischen Umwelt, sowie die Konkretisierung und Koordinierung der einzelnen Bestrebungen beinhalten soll. Wie vorauszusehen, blieb die bisherige flexible Struktur von SCEAM als eines Studien- und Informationsorgans zur Koordinierung gesamt-afrikanischer pastoraler Initiativen mit seinem bisherigen Ständigen Komitee unverändert. Die Verantwortung der einzelnen Bischofskonferenzen wird von ihm nicht berührt. Der bisherige Vorsitzende des Komitees, Kardinal *P. Zoungrana*, wurde in seinem Amt bestätigt. Die bisherigen Vizepräsidenten, *J. Amissah*, Erzbischof von Cape Coast (Ghana), für West- und *V. McCauley*, Bischof von Fort Portal (Uganda), für Ostafrika, erhalten Nachfolger. Ein Generalsekretär und ein zweiter Sekretär werden noch ernannt. Als Sitz für das Ständige Komitee entschied man sich für die Hauptstadt von Ghana, Accra. Trotz einiger „Mängel“ liege das positive Ergebnis des Symposiums — wie Kardinal *Zoungrana* es ausdrückte — im „gegenseitigen Kontakt der Bischöfe“ sowie in den „Richtlinien, Wünschen und Empfehlungen“ zu den beiden Punkten der Tagesordnung, über die der Kardinal Einzelheiten nicht mitteilte.